



Niederlagen und Kriegsfolgen – *Vae Victis* oder *Vae Victoribus*?

Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter

Lena Meier/Oliver Stoll (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Lena Meier/Oliver Stoll (Hg.)

Niederlagen und Kriegsfolgen – *Vae Victis* oder *Vae Victoribus*?

Lena Meier/Oliver Stoll (Hg.)

unter Mitarbeit von Florian Wieninger

Niederlagen und Kriegsfolgen – *Vae Victis* oder *Vae Victoribus*?

Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter

Historische und Kulturhistorische Beiträge
eines Passauer Workshops, 4. bis 6. Oktober 2015

FFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: *Relief-Szene 20 der Marc Aurel-Säule in Rom*, letztes Viertel des 2. Jh. n. Chr.: Markomannenkriege des Marcus Aurelius – Kriegsgräucl, Kampf um ein Barbarendorf © Afd. for Klassisk Arkæologi, Aarhus Universitet, Billedsamling

Finanziert aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG);
Projekt STO 500/2-1 („Erleiden, Umdeuten, Verschweigen und Vergessen.
Niederlagen und Verluste als Phänomene einer ‚erweiterten Militärgeschichte‘
der römischen Kaiserzeit“)

ISBN 978-3-7329-0274-3

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

INHALTSVERZEICHNIS

Oliver Stoll und Lena Meier (Passau)

„*Vae Victis*“ oder „*Vae Victoribus*“? Kriegsfolgen, Niederlagen und Deutungen – ein Thema der Neuen Militärgeschichte zur Antike.

Vorwort und Einleitung 1

Sebastian Fink (Innsbruck)

Die Darstellung von Kriegsfolgen im Mesopotamien des 3. Jahrtausends 11

Kai Ruffing (Kassel)

Reparationen, Tribut, Enteignung. Wirtschaftliche Folgen des Krieges am Beispiel des Delisch-Attischen Seebunds 29

Patrick Reinard (Trier)

„... als der römische Kaiser Traianus die jüdische Bevölkerung in Ägypten ausrottete“. Die Folgen des jüdischen Aufstands 115-117 n. Chr. 46

Oliver Stoll (Passau)

„*Vae Victis*“? Das kaiserzeitliche Rom und sein Umgang mit Niederlagen 91

Stefan Hundsrucker (Passau)

Der Gefangenloskauf durch Bischöfe als Möglichkeit der Heilung von Kriegsfolgen? 121

Martin Clauss (Chemnitz)

„*Vae Victoribus*“? Deutungen von Kriegsniederlagen im Mittelalter 139

Register

 Personenregister 155

 Ortsregister 158

 Sachregister 160

 Quellenregister 163

 Literarische Quellen 163

 Antike Autoren 163

 Mittelalterliche Autoren 166

 Epigraphische Quellen 167

 Papyrologische Quellen 168

**„*Vae Victis*“ oder „*Vae Victoribus*“?
Kriegsfolgen, Niederlagen und Deutungen – ein Thema der
Neuen Militärgeschichte zur Antike.
Vorwort und Einleitung**

von Oliver Stoll und Lena Meier

Im Oktober 2015 fand an der Universität Passau ein Workshop zu „Kriegsfolgen“ statt, dessen Beiträger sich dankenswerterweise alle bereit erklärt haben, die jeweiligen Vorträge, die Niederlagen und Kriegsfolgen vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter behandeln und einen weiten kulturgeschichtlichen Horizont aufgespannt haben, unter dem fruchtbare Diskussionen aus verschiedenen Perspektiven stattfinden konnten, auch gemeinsam zu publizieren. Der vorliegende Band nimmt das Konzept der kleinen Arbeitstagung auf, die sich thematisch speziell mit den „Kriegsfolgen zwischen Realität und literarischem Topos“ im Alten Orient (Hungersnöte, Kannibalismus, Bestrafung, Verstümmelung), den wirtschaftlichen Folgen des Krieges am Beispiel des Delisch-Attischen Seebundes, den Folgen des jüdischen Aufstandes und seiner Niederringung unter Kaiser Traian, dem Umgang mit Niederlagen im kaiserzeitlichen Rom und dem Gefangenenloskauf durch spätantike Bischöfe sowie der Deutung von Kriegsniederlagen im Mittelalter befasst hat.

In erster Linie gebührt an dieser Stelle den Teilnehmern am Workshop und den Beiträgern dieses Tagungsbandes unser Dank: Martin Clauss (Chemnitz), Sebastian Fink (Innsbruck) und Robert Rollinger (Innsbruck/ Helsinki), Stefan Hundsrucker (Passau), Patrick Reinard (Trier), Kai Ruffing (Kassel). Sebastian Fink und Robert Rollinger hatten bei unserem Workshop eine zweigeteilte Sektion gestaltet, wobei Sebastian Fink „Kriegsfolgen zwischen Realität und literarischem Topos im Alten Orient I: Hungersnöte und Kannibalismus“ und dann Robert Rollinger „Kriegsfolgen zwischen Realität und literarischem Topos im Alten Orient II: Bestrafung und Verstümmelung“ als Themen übernommen hatten. Leider war es Robert Rollinger am Ende nicht möglich, seinen interessanten Beitrag für diesen Band auszuarbeiten. Sebastian Fink hat daher bei seinem Aufsatz einen breiteren Blick auf das ursprüngliche Thema gewagt, um die unverschuldet entstandene „Lücke“ im Bereich des Alten Orients etwas zu schließen. Dafür danken wir ihm besonders. In den vorangestellten Dank einschließen möchten wir als Herausgeber dieses Bandes aber auch Christoph Aschermann, Susanne Braun, Matthias Happach, Maximilian Tresp und Florian Wieninger, die als Hilfskräfte und Mitarbeiter (und auch mit „Kuchenspenden“...) zum Gelingen des Treffens vielfältig entscheidend beigetragen haben. Auch Frau Michaela Schwarz, Sekretariat der Professur für Alte Geschichte, sei bedankt, hat doch auch sie in gewohnter Verlässlichkeit und Ruhe zum organisatorischen Gelingen und der „Verwaltung“ der Veranstaltung ihren Teil beigetragen!

Herrn Florian Wieninger danken wir zugleich auch für seine verdienstvolle Mitarbeit bei Korrektur und Indexerstellung des vorliegenden Bandes sehr herzlich! Er hat hier in gewohnter Sorgfalt und „Aufmerksamkeit“ sehr viel Zeit und gelungene Mühe verwandt, die jedem Nutzer und Leser des Bandes, auch bei der eventuellen Arbeit und Weiterbeschäftigung mit den einzelnen Beiträgen und Themen, hilfreich sein wird!

Bei der Organisation und Planung sowie der Durchführung des Workshops, dann der Drucklegung und Finanzierung des Bandes konnten wir uns einerseits der bewährten Zusammenarbeit und des Rates von Frau Astrid Matthes und von Frau Dr. Karin Timme (Verlag Frank & Timme, Berlin) erfreuen, dann aber auch der grundsätzlichen Unterstützung verschiedener Verwaltungsbereiche unserer Universität Passau. Für die finanzielle Förderung des dem Ban-

de zugrundeliegenden Workshops danken wir stellvertretend und namentlich insbesondere dem Vizepräsidenten für Forschung, Herrn Prof. Dr. H. Haupt.

Wertvoll war stets der Ratschlag der Abteilung für Forschungsförderung an der Universität Passau, insbesondere möchten wir uns bei Frau Kerstin Theis und Frau Verena Lichtenauer (Nationale Forschungsprogramme) herzlich bedanken, die auch im Zusammenhang mit der Tagung mit uns weitere Möglichkeiten der wissenschaftlichen Zusammenarbeit, im Rahmen eines größeren und internationalen Forschungsverbundes, diskutiert und geplant haben! Auch Frau Anja Dietrich (Europäische Forschungsprogramme) sei in diesen speziellen Dank an die entsprechende Abteilung der Universität Passau gerne und ausdrücklich eingeschlossen.

Ein besonderer Dank gilt aber vor allem der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die im Rahmen der Projektbewilligung eines Sachmittelantrages einen namhaften Publikationskostenzuschuss gewährt hat, der hier einfließen konnte. Das nämlich ist überhaupt auch die „Initialzündung“ für das ganze Unternehmen gewesen: Ab Oktober 2015 hat die DFG für drei Jahre dem Arbeitsprogramm eines Projektes im Rahmen eines Sachmittelantrages stattgegeben, das seitdem in Passau unter dem Titel „Erleiden, Umdeuten, Verschweigen und Vergessen. Niederlagen und Verluste als Phänomene einer ‚erweiterten Militärgeschichte‘ der römischen Kaiserzeit“ seine Arbeit aufgenommen hat (STO 500/2-1). Der hier vorliegende Band ist eine erste Frucht des Projektes, in dessen Rahmen u.a. auch eine Dissertation entstehen wird (Lena Meier, *Die Darstellung von Feldherrn und Niederlagen in der historiographischen Literatur der römischen Kaiserzeit*), die sich in Arbeit befindet.

Das in Passau beheimatete DFG-Projekt untersucht Niederlagen und Verluste als Phänomene einer „erweiterten Militärgeschichte“ der römischen Kaiserzeit (1.-3. Jh.). Dabei ist zunächst der Begriff der „Niederlage“ theoretisch zu umreißen und dann in den Zusammenhang einer „Militärgeschichte in der Erweiterung“ zu stellen: Dies bedeutet explizit, eine kulturhistorische Perspektive auf das militärhistorische Phänomen einzunehmen. Konkret wird in diesem Projekt nach „Mustern“ und Strategien gesucht, die sich in den Quellen beim Umgang mit römischen Niederlagen, Verlusten und Verlierern (insbesondere den Feldherrn bzw. auch dem Kaiser selbst) zeigen. Vor allem die Historiographie der römischen Kaiserzeit ist daraufhin zu untersuchen, welche Begründungen, Deutungen, Erklärungen hier für das Erleiden einer Niederlage gegeben werden und ob und wie diese Teil von Erzählstrategien sind. Für die Epoche der Antike jedenfalls fehlen entsprechende umfassende Versuche der Bearbeitung des Themas „Niederlagen“ gänzlich. Dabei handelt es sich hier ganz offensichtlich um ein zentrales Thema der (antiken) Militärgeschichte in ihrer Erweiterung als historische Kulturwissenschaft oder „Kulturgeschichte des Krieges“¹. Am Ende der Projekt-Arbeit soll eine Wertung des spezifischen Umganges mit Niederlagen in Rom stehen, eine Antwort auf die Frage, wie die „römische Kultur“ bzw. die „politische Kultur Roms“ selbst den Umgang mit dem militärischen Phänomen prägte. Gibt es eine spezifische „Theorie der römischen Niederlage“, die mit Kultur, Gesellschaft und politischem System Roms in Verbindung gesetzt werden kann und das Phänomen des Umganges mit militärischem Versagen und dem „Versager“, dem gescheiterten Feldherrn, im Zusammenhang verstehen lässt? Kriegsdeutungen und Niederlagendeutungen müssen nicht direkt aus der Kriegszeit selbst stammen, sondern reflektieren häufig auch bereits zuvor in einer Kultur oder Gesellschaft vorhandene Deutungsmuster – sie

¹ Zur Militärgeschichte als Kulturgeschichte vgl. den programmatischen Beitrag von A. Lipp, Diskurs und Praxis, Militärgeschichte als Kulturgeschichte. In: T. Kühne / B. Ziemann (Hrsg.), Was ist Militärgeschichte? (Paderborn 2000) 212-227.

sind kulturelle Paradigmen, Konventions- oder Erwartungssysteme², die geeignet sind, über die Gesellschaft selbst Auskunft zu geben, die sie hervorbringt und als Publikum rezipiert. Das Verständnis von Krieg, Sieg oder Niederlage, auch das von Kriegsfolgen und deren unmittelbaren oder langfristigen Folgen, ist in jedem Fall ein komplexer Kommunikationsprozess, eine Herausforderung und Aufgabe für Historiographen, Politiker, Militärs und Gesellschaft!

Die vielfältigen Möglichkeiten der Diskussion und des Vergleiches mit den zum Workshop eingeladenen Kollegen, Freunden und Kooperationspartnern dürften sich ohne große weitere Einleitung erschließen; das Thema der „Kriegsfolgen“ im weitesten Sinne (und über den Raum des Alten Orients und der Klassischen Antike und die Epochen von der Bronzezeit bis ins Mittelalter hinweg), verbindet uns, speziell auch die Frage nach Bedeutung, Deutung, Erklärung der Phänomene in der Historiographie zwischen Realität und literarischen Topoi. Eine kulturhistorische *und* militärhistorische Perspektive, ein breiter und multiperspektivischer Ansatz beim Blick auf Kriege und Kriegsfolgen – das exemplarisch zu erreichen und gemeinsam in den Blick zu nehmen, war unsere Absicht.

Ohne jeden Zweifel ist klar, dass eine Mehrheit der Menschen des Alten Orients und des Klassischen Altertums direkt oder indirekt mit dem Phänomen „Krieg“ und mit dessen Folgen in Berührung kam; Krieg galt in der Antike als typisches Element des menschlichen Lebens und auch als eine der Grundlagen des Denkens – eben wegen seiner Allgegenwart³. Bereits die ältesten „Mentalitätszeugnisse“ der Griechen, die fundierenden Texte *Ilias* und die *Odyssee* beispielweise, thematisieren (ambivalente) Helden, blutige Kriegsszenen, Krieg und dessen Folgen! Neben „großen Gefühlen“ wie Mut, Ehre, Ruhm, aber auch Rache und Wut, sind es auch Ängste und Trauer, Not, Schmerz und Leid, die das Geschehen, nicht nur mit Blick auf Frauen und Kinder und die Angehörigen der „Helden“, prägen und ihm eine lebhaft nachfühlbare Gestalt geben. Der Krieg ist hier nicht verherrlicht, auch sein Schrecken für die Kämpfer und die andere Bevölkerung nicht⁴. Als Folge der in der gesamten Antike und im ganzen Bereich der Mittelmeerkulturen sowie des Alten Orients üblichen, schrankenlosen Kriegführung⁵ waren aber eben nicht nur Kombattanten, sondern die gesamte Zivilbevölkerung „beteiligt“, ein Aspekt, auf den wir weiter unten noch einmal zurückzukommen haben.

Für die Gesellschaften des Alten Orients und des griechisch-römischen Altertums belegt die jeweilige Historiographie eine Allgegenwart des Krieges deutlich – man darf hier hinzufügen, dass auch andere Quellengattungen bzw. Schrift- oder Bildmedien, auch archäologische Befunde, diesen Eindruck noch weiter untermauern: Vier Fünftel der überlieferten Texte der klassischen Antike handeln von Schlachten und Feldzügen, sind von ihrer Konzeption her „Kriegsgeschichten“, seit den Anfängen der Gattung der Historiographie bei Herodot und Thukydides⁶. Die Quellen konstituieren einen Diskurs über den Krieg und auch über seine

² Vgl. etwa N. Buschmann/ H. Carl, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung. In: Diess. (Hrsg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg* (Paderborn 2001) 13.

³ Siehe K.A. Raaflaub, War and the City: The Brutality of War and its Impact on the Community. In: P. Meineck/ D. Konstan (Hrsg.), *Combat Trauma and the Ancient Greeks* (Houndmills, Basingstoke 2014) 15–46, etwa S. 15 und auch H. Sidebottom, *Der Krieg in der antiken Welt* (Stuttgart 2008) 36ff.

⁴ Dazu vgl. etwa H.-J. Gehrke, Die Thermopylenrede Hermann Görings zur Kapitulation Stalingrads. Antike Geschichtsbilder im Wandel vom Heroenkult zum Europadiskurs. In: B. Martin (Hrsg.), *Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen. Ereignisse – Auswirkungen – Reflexionen* (Berlin 2006) 13–29, hier 17–19, 20.

⁵ K.-H. Ziegler, *Vae victis – Sieger und Besiegte im Lichte des Römischen Rechts*. In: O. Kraus (Hrsg.), „Vae victis!“. Über den Umgang mit Besiegten (Göttingen 1998) 45–66, hier v.a. S. 46.

⁶ F. G. Maier, *Neque quies gentium sine armis. Krieg und Gesellschaft im Altertum* (Opladen 1987) 7.

Folgen. Wenn dort von militärischen Siegen die Rede ist, fehlt natürlich selten auch die Niederlage und der Verlierer – obgleich Niederlagen, zumal aus der Perspektive der Verlierer, weniger oft behandelt werden; auch Kriegsfolgen werden relativ häufig erwähnt: Zerstörungen, Massenversklavungen, Massaker, Vergewaltigungen, Plünderungen, Flucht und Vertreibungen. Eigenartig, wie selten diese Phänomene für die Antike angesprochen, geschweige denn systematisch behandelt worden sind. Zu einer „Kulturgeschichte des Krieges“ gehört aber nicht nur der Blick auf die Schlachten und die Schicksale der Kombattanten, sondern auch der auf die Zivilbevölkerung und ihr Leid – eben als Betrachtung zu den Kriegsfolgen.

Die mit dem Blick auf die Zivilisten „am Rande des Krieges“ verbundenen Fragen sind so drängend aktuell, dass man auch das kaum erwähnen muss. Eroberungen und Kriege, Bürgerkriege und staatliche Gewalt als auslösende Faktoren für Flucht und Vertreibung sowie für andere Formen von Migration gehören zu den allen Epochen der Menschheitsgeschichte eigenen Erfahrungen, die aber in unserem 21. Jahrhundert noch einmal eine kaum für möglich gehaltene und erschreckende Dimension erreicht haben.

Allerdings lohnt es sich doch hier auch, über das Thema der Kriegsfolgen noch einmal eine Verbindung zur „Militärsgeschichte“ als Fach oder Teilgebiet der Geschichtswissenschaft herzustellen und dabei zugleich möglicherweise auch einige Vorurteile gegenüber Wissenschaftlern, die auf diesem Gebiet ernsthaft arbeiten, auszuräumen. In der internationalen Forschung (England, Amerika, Frankreich, Australien) sind militärhistorische Fragestellungen „kein Problem“, denn es geht entgegen einer unreflektierten, aber immer noch verbreiteten Meinung, hier nicht um „Kriegsgeschichte“⁷. Die moderne ‘Militärsgeschichte’, wie die wissenschaftliche, der historisch-kritischen Methode der allgemeinen Geschichtswissenschaft verschriebene Beschäftigung mit dem Phänomen ‘Militär’ seit Mitte der fünfziger Jahre in Deutschland heißt, hatte von Beginn an einen politik- und institutionengeschichtlichen Ansatz. Dieser wurde bald, im Sinne einer Erweiterung, modifiziert: Militär als Faktor des gesellschaftlichen und politischen Lebens im Staatsganzen, als Instrument und Mittel der Politik in Krieg und Frieden, also die Rolle des Militärs im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, religiösen, eben dem Gesamtleben eines Staates – das sind die Themen der neuen Militärsgeschichte⁸. Aus der kritischen Militärsgeschichte entstand im übrigen die ‘Historische Friedensforschung’⁹. Während die epochenübergreifende ‘Militärsgeschichte’ in ihren Themenstellungen (ab dem 17. Jh.) als historische Subdisziplin so nicht nur ihren Standort und ihre Kohärenz mit der Geschichtswissenschaft allgemein deutlich bestimmt hat¹⁰ und in anderen Ländern Europas und außerhalb (Amerika, Australien) ‘Militärsgeschichte’ ohnehin eine Selbstverständlichkeit ist¹¹, während die ‘Spezialisten’ rege – etwa in Arbeitskreisen¹² – auch tat-

⁷ Siehe auch Th. Kühne/ B. Ziemann, Militärsgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: Dies. (Hrsg.), Was ist Militärsgeschichte? (Paderborn 2000) 9-46.

⁸ Umgekehrt hat die Sozial- und Alltagsgeschichte lange den Blick auf das Militär vernachlässigt – programmatisch vgl. W. Wette, Militärsgeschichte von unten, in: Ders. (Hrsg.), Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärsgeschichte von unten (München 1992) 9-47.

⁹ W. Wette, Friedensforschung, Militärsgeschichtsforschung, Geschichtswissenschaft. Aspekte einer Kooperation, in: M. Funke (Hrsg.), Friedensforschung – Entscheidungshilfe gegen Gewalt (Bonn 1975) 133-166.

¹⁰ Vgl. etwa die Beiträge des Bandes von Th. Kühne/ B. Ziemann (Hrsg.), Was ist Militärsgeschichte? (Paderborn 2000).

¹¹ Vgl. etwa R. Holmes (Hrsg.), The Oxford Companion to Military History (Oxford, 2001).

¹² Arbeitskreis Militärsgeschichte e. V. (1995 gegründet); Ziel: Forschung und Austausch auf dem Gebiet einer interdisziplinär angelegten und epochenübergreifenden Geschichte von Militär und Krieg zu fördern. Diese soll politik- und institutionsgeschichtlichen Ansätzen gegenüber ebenso offen sein wie wirtschafts- und sozialhistorischen oder kultur- und geschlechtergeschichtlichen Zugängen (Homepage s.v. <http://akmilitaergeschichte.de>).

sächlich interdisziplinär zu arbeiten versuchen und das Fach sich international fester zu etablieren beginnt, stehen die ‘Militärhistoriker’ der Antike in der deutschen Forschungslandschaft noch immer mit dem Rücken zur Wand: Militärgeschichte bedeutet nicht Kriegsgeschichte oder gar Militarismus. Gerade der Bereich der Antike ist bei dem grundsätzlichen Interesse des modernen Faches Militärgeschichte an interdisziplinären Fragestellungen und kulturhistorischen Vergleichen¹³ (meist aber werden diese nur im Rückblick bis ins 17. Jh. vollzogen) ein defizitäres Segment der entsprechenden Forschung, das von altertumswissenschaftlicher Seite gestützt, gestärkt und entsprechend befördert werden muss. Das immer noch vorhandene „Erstaunen“ der Militärhistoriker anderer Epochen über das Potential der Antike in diesem Punkt und auch die Vergleichbarkeit von Fragestellungen und Methoden ist jedenfalls immer wieder deutlich¹⁴.

Kommen wir noch einmal auf den Aspekt der Militärgeschichte als Kulturgeschichte zurück und auch auf den Beitrag des speziellen Themas der Niederlagen, Deutungen, Kriegsfolgen zur Neuen Militärgeschichte der Antike. Militärgeschichte auch als Kulturgeschichte zu verstehen¹⁵, schafft neue Perspektiven: Krieg und Kriegführung brachten auch in der Antike als Effekt nicht nur politischen und demographischen Wandel und ökonomische Veränderungen: Krieg bedeutete oftmals im Effekt auf kürzere oder längere Sicht auch die Veränderung der Kulturen von Sieger und Besiegtem, kulturelle und soziale Destabilisation¹⁶. Auch für die Sozialgeschichte bedeutet Krieg eine Zäsur¹⁷, natürlich in allen hier in den Blick genommenen Themenbereichen. Die erweiterte Perspektive der Tagung und damit auch dieses Bandes soll über traditionelle Forschungsfelder etwas hinausgehen und unter Berücksichtigung der Verschränkung und Interaktion von Krieg, Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft das komplexe Phänomen der Kriegführung und ihrer Folgen exemplarisch beleuchten. Die Anwendung solcher Fragestellungen im Sinne eines „*cultural turn*“¹⁸ der Militärgeschichte für die Antike ist auch an sich neu: Kulturwissenschaftlich orientierte Erforschungen des Krieges als soziale und kulturelle Praxis ermöglichen, wie bereits angedeutet, einen bislang (noch) nicht erreichten, aber nötigen Schulterschluss zu den anderen Bereichen der sogenannten Militärgeschichte. Wir sind uns gewiss, dass am Ende jeder Leser zu erkennen vermag: Nicht

¹³ Stilbildend: J. Keegan, *Die Kultur des Krieges* (Berlin 1995).

¹⁴ Ein gutes Beispiel dafür ist der aus einer interdisziplinären Tagung hervorgegangene Band von R. Gundlach/ C. Vogel (Hrsg.), *Militärgeschichte des pharaonischen Ägypten. Altägypten und seine Nachbarkulturen im Spiegel der aktuellen Forschung. Krieg in der Geschichte 34* (Paderborn, München, Wien, Zürich 2009) 419-458 und darin auch der Beitrag O. Stoll, *Integration und doppelte Identität. Römisches Militär und die Kulte der Soldaten und Veteranen in Ägypten von Augustus bis Diokletian*. In: Ebd. 419-458. Vgl. auch Ders., *Terror im Gebirge: Xenophon und die Anforderungen transkultureller Kriegführung. Der Rückzug des griechischen Söldnerkontingentes in Xenophons Anabasis und die Schilderung von Flussübergängen, Pässen und Bergbewohnern*. *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 16* (2013) 277-345 (=http://gfa.gbv.de/dr.gfa,016,2013,a,10.pdf) – eine Studie zur asymmetrischen Kriegführung, die auf aktuellen Überlegungen der militärhistorischen Forschung theoretisch aufbaut, etwa auf D. Walter, „The Enemy Must Be Brought to Battle“. *Westliche Schlachterniederlagen in Imperialkriegen. Mittelweg 36,1*, 2011, 55-80.

¹⁵ Siehe etwa A. Lipp, *Diskurs und Praxis, Militärgeschichte als Kulturgeschichte*. In: T. Kühne / B. Ziemann (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?* (Paderborn 2000) 212-227.

¹⁶ S.E. Phang, *New Approaches to the Roman Army*. In: S.F.C. Richardson/ E.L. Wheeler/ S.E. Phang/ D. Lee (Hrsg.), *Recent Directions in the Military History of the Ancient World* (Claremont 2011) 105-144, hier v.a. 117-118.

¹⁷ T. Kühne/ B. Ziemann, *Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunktoren, Interpretationen, Konzepte*. In: Diess. (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?* (Paderborn 2000) 9-46, hier v.a. 36ff. und siehe auch J. Nowosadtko, *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte* (Tübingen 2002) 154ff.

¹⁸ So H.-H. Kortüm, *Kriege und Krieger. 500-1500* (Stuttgart 2010) 30-31.

nur die phänomenologische Vielgestalt des Krieges in der Antike macht ihn „modern“ und mit den Varianten neuer, moderner Kriege vergleichbar!

Der Blick auf Kriegsfolgen für die zivile Bevölkerung und damit auch auf die Konstitution ganzer Gesellschaften in der Antike ist neu: Der Fokus der Forschung bewegt sich bewusst weg von einer Beschränkung auf rein militärische oder technische Aspekte, bzw. auf Kombattanten und Kampfhandlungen allein. Die neue Hinwendung zu politischen, sozialen, ökonomischen, demographischen und kulturellen Folgen militärischer Gewalt ist damit theoretisch und methodisch im Bereich der „*New Military History*“ zu verorten, einem Ansatz, der sich von „Krieg und Kampf“ als Gegenstand der Forschung nicht entfernt, aber gelöst hat¹⁹. Der Blick der „*New Military History*“ reicht über das Militär hinaus. Der „*Impact of War*“ auf die nicht-kämpfende Bevölkerung ist eines ihrer Haupt-Themen²⁰, was für die Antike und ihre Militärgeschichte kaum „entdeckt“ ist: Wie verändern Kriege und Kriegsfolgen, deren generative, verändernde Kraft auf der Hand liegen, die „Konfiguration“ einer Gesellschaft? Welche Dynamiken und mobilisierenden Wirkungen zeigen sich? Welche Transformationen von Gemeinschaften finden im Krieg statt (politische Strukturen, soziale Gliederung, wirtschaftliche und technische Entwicklungen, Religion, Mentalität)? Wie gehen Sieger und Besiegte mit den Folgen eines Krieges um? Der „anthropologische Ansatz“²¹ beim Blick auf die Kriegführung und deren Effekte, der hier eingenommen wird, bedeutet, um es noch einmal explizit festzuhalten: künftig mehr als bisher „*the other face of battle*“ zu betrachten, genauer vielleicht „*the repercussions of battles, famine and destruction on the civilian population during the same ... and, after it is over – when civilians flee as refugees or become prisoners of war or deportees*“²²!

Dieser neue Fokus der Militärgeschichte ist übrigens Ursache für ein offenes und neues Prestige der Disziplin, deren Fragestellungen man auch unter dem Eindruck aktueller politischer Entwicklungen, inklusive des Phänomens der unbewältigten Problematik der Flucht und Vertreibung, eine brisante Aktualität nicht wird absprechen können! Nur gilt es, diese Ansätze eben auch als Thema der Geschichte der Gewalt und des Krieges in der Antike und als „Beitrag der Antike“ zur Neuen Militärgeschichte zu „entdecken“ und herauszuarbeiten.

Wie dem auch sei: Die offenbare und aktuelle gesellschaftspolitische Relevanz des Themas „Kriege und Kriegsfolgen“, „Siege und Niederlagen“ wird noch einmal zusätzlich deutlich, wenn man bedenkt, dass das Motto des 50. Deutschen Historikertages in Göttingen (2014), „Gewinner und Verlierer“, in einigen der angebotenen Sektionen sich auch konkret dem Thema der Niederlage(n) und der Kriegsfolgen angenähert hat. Die dort grundsätzlich ange-mahnten Perspektiven und Fragen bezüglich des historischen Geschehens und der geschichtswissenschaftlichen Deutungskategorien sind äußerst wertvoll gewesen. Die altertumswissenschaftliche Sektion „*Veni, vidi, vici: (Re)präsentation von Sieghaftigkeit in der Antike*“ bot einen Reigen strukturgeschichtlicher Zugriffe auf die politische Memorialkultur antiker Gemeinwesen und ihre leitenden Akteure vom Hellenismus bis zur Spätantike. Bezeichnenderweise war aber der Blickwinkel in fast allen Beiträgen (außer dem zu den frühen

¹⁹ Zur „*New Military History*“ siehe etwa J. Black, *Rethinking Military History* (London, New York 2004) und auch St. Morillo, *What is Military History?* (Cambridge 2013).

²⁰ Black, *Rethinking* (wie oben) 26ff.; Morillo, *Military History* (wie oben) 4f.

²¹ Vielfältig vertreten in den Beiträgen in T. Otto/ H. Thrane/ H. Vandkilde (Hrsg.), *Warfare and Society. Archaeological and Anthropological Perspectives* (Aarhus 2006).

²² D. Nadali/ J. Vidal (Hrsg.), *The Other Face of Battle. The Impact of War on Civilians in the Ancient Near East* (Münster 2014) 2; vgl. hier auch B. Kuchler, *Kriege. Eine Gesellschaftstheorie gewaltsamer Konflikte* (Frankfurt, New York 2013) 168-176.

Diadochenstaaten: G. Weber, Augsburg²³) auf den Legitimationsdruck „charismatischer Herrschaften“ konzentriert und daher eben auf Siege und Sieghaftigkeit (oder deren Vorspiegelung), nicht so sehr auf Niederlagen oder gar explizit leidvolle Kriegsfolgen.

Auch bei den Beiträgen der damaligen Sektion hat sich deutlich gezeigt, wie wichtig und gewinnbringend eine Übereinstimmung in der grundsätzlichen Methode wissenschaftlicher Kooperationspartner sein kann: ein hermeneutischer, vom Quellenbestand ausgehenden Ansatz etwa, von dem ausgehend konzeptionelle Modelle oder Theorien entwickelt oder abgeleitet werden. Das Thema „Gewinnen und Verlieren“ gehört seit der Antike zum Kernbestand der Deutung historischen Geschehens²⁴ – seine Relevanz steht eigentlich außer Frage –, und auch hier darf man anfügen, dass dasselbe explizit natürlich auch für die „Folgen von Kriegen“ allgemein gilt!

Sebastian Fink (Innsbruck) untersucht die Darstellung von Kriegsfolgen in den sumerischen und akkadischen Inschriften des dritten Jahrtausends bis zum Anfang der Ur III-Zeit. Auch ein literarischer Text, der Fluch auf Akkad, wird im vorliegenden Beitrag ausgewertet: Im Unterschied zu den Weih- und Bauinschriften sowie Stelen, schildert die Quellengattung der literarischen Texte auch das Schicksal der Opfer ausführlich. Einleitend wird auf die Tatsache hingewiesen, dass Städtebelagerungen, um die Bevölkerung auszuhungern, erfolgversprechend waren und zu großen Verlusten führten. In den meisten präargonischen Inschriften werden Kriege sowie Kriegsfolgen recht zurückhaltend geschildert, dennoch finden sich Berichte über die Gefangennahme von Gegnern und das Zerstören von Heiligtümern. Auch die Verstümmelung von Kriegsgefangenen findet sich in einer Inschrift dieser Zeit belegt. Die Uruinimkina-Klage erwähnt als bisher einzige sicher identifizierte Königsinschrift eine eigene Niederlage, Plünderungen und Tempelzerstörungen durch die siegreichen Feinde. Im Großreich von Akkad werden Kriegsfolgen expliziter geschildert. Scheinbar exakte Zahlen hinsichtlich der Opfer werden genannt und das Abschlagen von Gegnern, auch außerhalb des Kampfes, wird thematisiert. Verschiedene Arten der Städtezerstörung und Beutezüge, auch als vorrangiges Kriegsziel, werden ebenfalls erwähnt. Die Auswirkungen des Krieges auf die Bevölkerung werden in einer Inschrift des Utuhegal und auch im schon genannten Fluch auf Akkad thematisiert. Beide berichten vom Untergang des Reiches Akkad, das von den Gutäern angegriffen wird. Die Inschrift berichtet von Übergriffen auf die Bevölkerung, der Unterbrechung von Wasserversorgung und Handel; der Feind wird als barbarisch dargestellt. Denselben Zweck verfolgt auch der einzige hier untersuchte literarische Text, der Fluch auf Akkad. Dieser stellt die negativen Folgen des Konflikts für die Bevölkerung detailliert und drastisch dar und betont den Zorn und sogar den Fluch der Götter auf Akkad als Grund und Auslöser der Ereignisse.

Kai Ruffing (Kassel) setzt in seinem Beitrag den Fokus auf den Umgang der Athener mit von ihnen besiegten Poleis. Entgegen der positiven Beurteilung der Herrschaft der Athener im

²³ Der Titel des Vortrages lautete: "Siegen, Verlieren, Kompensieren – Darstellungsmodi von Sieghaftigkeit und Misserfolg im frühen Hellenismus"; Gregor Weber hat den Vortrag am 21.1.2016 auf unsere Einladung hin auch noch einmal in Passau gehalten und mit uns gemeinsam diskutiert: Leider konnte dieser Text hier nicht aufgenommen und integriert werden, da bereits andere Publikationsabsichten bestehen.

²⁴ So formuliert auf <http://www.historikerverband.de/historikertag/50-deutscher-historikertag-2014.html>. Die Aktualität der grundsätzlichen Frage mögen auch dokumentieren: H. Aflebach, *Die Kunst der Niederlage. Eine Geschichte der Kapitulation* (München 2013) und dann auch W. Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918* (Frankfurt 2003).

Seebund bzw. in der neueren Diktion des athenischen Imperiums, die in der Forschung allgemein besteht, werden hier die negativen Konsequenzen eben dieser Dominanz in den Vordergrund gestellt. Anhand verschiedener Beispiele werden die Maßnahmen gezeigt, die Athen benutzte, um die betreffenden Stadtstaaten nach ihrer Niederwerfung zu bestrafen. Da Athen aus wirtschaftlichen Interessen handelte, waren wirtschaftliche Konsequenzen häufig. Diese reichten von der erzwungenen Bezahlung der Kriegskosten und Tributen über die Beschlagnahme von Land, das an Athener verteilt wurde, bis hin zu Versklavung, Vertreibung oder gar Tötung der einheimischen Bevölkerung, um das Gebiet und die dort erwirtschafteten Produkte für Athen nutzen zu können. Da Athen in dieser Zeit wohl nicht mehr fähig war, seine eigene Bevölkerung aus attischer Produktion zu ernähren, nutzte es seine Machtstellung im Seebund, um an zusätzliches Land zu kommen. In allen Fällen ist eine schwerwiegende wirtschaftliche Bedrängnis der Unterlegenen festzustellen, die die Verbündeten Athens schwächte, Athen selbst aber durch diese Gewinne stärkte. So kam zur politischen Vormachtstellung Athens im Seebund auch eine wirtschaftliche. Abschließend wird eine kurze Übersicht über die Beurteilung der Folgen dieses Vorgehens in der Forschung gegeben. Es wird deutlich, dass dabei bisher vor allem die athenische Perspektive eingenommen wird, aus der die Ergebnisse als nicht allzu negativ beurteilt werden. Diese Sichtweise beginnt sich allerdings in jüngster Zeit etwas zu verschieben, eine Veränderung, die fortgeführt werden muss!

Patrick Reinard (Trier) thematisiert den jüdischen Aufstand 115-117 n. Chr. in Ägypten, der Kyrenaika und Zypern, wobei aufgrund der Quellenlage der Schwerpunkt auf Ägypten liegt. Zahlreiche Zerstörungen können epigraphisch, papyrologisch und archäologisch nachgewiesen werden. Auch numismatische Befunde und literarische Quellen weisen auf Verwüstungen und deren Folgen hin, wie zerstörte Infrastruktur, geringe landwirtschaftliche Produktion und als eventuelle Konsequenz daraus Hunger. Bereits kurze Zeit nach dem Aufstand zeigen die Papyri auch vielfach Enteignungen jüdischen Besitzes, der an den Staat überging und anschließend verpachtet oder vereinzelt verkauft wurde, um so staatliche Einnahmen zu erzielen. In solchen Verkaufsurkunden wird deutlich, dass die während des Aufstandes 115-117 n. Chr. entstandenen Verwüstungen teilweise noch Jahrzehnte nach den Ereignissen sichtbar waren. Auch Zerstörungen jüdischer Heiligtümer sind anzunehmen, aber in den aus anti-jüdischer Perspektive verfassten Quellen kaum zu fassen. Der Aufstand hatte für das Judentum in Ägypten noch andere verheerende Folgen: Der papyrologische Befund dokumentiert eine demographische Zäsur, die sich in der ganzen Provinz beobachten lässt. Die literarischen Quellen betonen ebenfalls die Schwere der jüdischen Verluste. Trotzdem ist auch nach dem Aufstand die jüdische Bevölkerung in Ägypten fassbar, aber in viel geringerem Umfang als davor. Die Erhebung der Juden war auch für die nicht-jüdische Bevölkerung ein einschneidendes Ereignis: Hohe Verluste durch die Kämpfe, bei denen viele einheimische Miliztruppen eingesetzt wurden, sind bei dieser Bevölkerungsgruppe ebenfalls fassbar, einige Landstriche verödeten dadurch nahezu und daraus resultierende negative landwirtschaftliche und wirtschaftliche Folgen sind in den Quellen sichtbar. Obwohl sich darüber hinaus in zeitlicher Nähe zu dem Aufstand auch ein hoher Bedarf an Rekruten in den Quellen zeigt, ist keine sichere Verbindung dieses Befundes mit den Kampfhandlungen während der Rebellion herzustellen. Gesichert sind hingegen Maßnahmen zur Prävention von Gewalt wie das Verbot des Anbaus bestimmter Pflanzen, aus denen Waffen hergestellt werden konnten, die Konfiskation von Waffen oder ein Verbot für Privatpersonen, Waffen zu tragen. Eine bewusst inszenierte, öffentliche Memorialkultur zeigt, dass die Konsequenzen des Aufstandes über lange Zeit hinweg im Bewusstsein der Bevölkerung verankert waren. In Oxyrhynchos feierte man jähr-

lich das Ende des Aufstands und in Kyrene erinnerten Inschriften sowie die architektonisch bewusst erzeugte Ruine des Zeus-Tempels an die Erhebung.

Oliver Stoll (Passau) behandelt in seinem Beitrag das kaiserzeitliche Rom und seinen Umgang mit Niederlagen. Bereits die bei Livius erzählte „Vae Victis-Episode“ aus der „Frühzeit Roms“ kann in ihrer Erzählstrategie und Deutung den Ausgangspunkt zum Erkennen einer typisch römischen Haltung und Denkstrategie bilden: Rom kennt auch in der Niederlage kein anderes Kriegsende als den Sieg, der eben auf die Niederlage folgen muss, aus der man letztlich auch lernen kann. Die Schande oder Schmach einer Niederlage wird stark betont und effektivvoll erzählt – natürlich gibt es „Sündenböcke“, etwa die Feldherrn; die Rehabilitation folgt aber auf dem Fuß, die Römer können Schlachten verlieren, doch nicht den Krieg! Die historiographische Bewältigung römischer Niederlagen bei Polybios, Livius, Tacitus und anderen arbeitet mit Topoi und literarischen Strategien, was besonders die „Zahlenproblematik“ deutlich macht: Die Normalität war hier das Übergehen, Verschweigen oder Kleinreden der eigenen Verluste, die auch in der Staatskunst offenbar ist; auch die fehlende staatliche Sepulkralkultur für Kriegstote fällt auf, „Siegen oder Sterben“ lautete die Devise. Die Historiographie, der Kalender bzw. die Memorialkultur und die Staatskunst mit ihren Schlachtendarstellungen lassen sich vergleichen: Die Abwesenheit von Niederlagen ist Teil einer radikalen Bewältigungsstrategie der Realität. Der Feldherr agiert auch in der Kaiserzeit als Sündenbock, seine Fehler dienen dazu, den *exercitus Romanus* und den Kaiser von Vorwürfen zu entlasten (z.B. *clades Variana*), die Kaschierung der Niederlage ist Bestandteil der systeminternen Logik. Die Niederlage eines Feldherrn war ein noch ausstehender Sieg – und ein Friedensschluss, der anders zustande gekommen wäre als durch Sieg, wäre eine Bedrohung des Systems gewesen – man konnte Niederlagen nicht wirklich zugeben, aber man konnte durchaus Niederlagen verarbeiten und positiv werten, aus ihnen lernen! Die Niederlage als Chance zum Umdenken, die historische Niederlage als Ansporn – Siegen lernen aus der Niederlage heraus, auch das gibt es! „Vae Victis“? Nicht unbedingt also!

Stefan Hundsrucker (Passau) konzentriert sich in seinem Aufsatz auf karitatives Handeln und Wirken als Postulat an kirchliche Institutionen in der Spätantike. Dieses zeigte sich besonders am realpolitischen Programm des sich neu konstituierenden Bischofantes. Kriegsgefangenschaft römischer Bürger als Ergebnis von Kämpfen oder Raubzügen nahm vor allem in der Spätantike deutlich zu. Da staatliches Handeln zur Befreiung der Betroffenen eher restriktiv war, kam Privatpersonen oder sozialen Gruppierungen wie Religionsgemeinschaften beim Loskauf der Gefangenen besondere Bedeutung zu. Unter diesen tat sich vor allem das Christentum hervor. Auch durch den Machtverlust der klassischen Institutionen der römischen Verfassung kam den Bischöfen immer mehr Handlungsspielraum und politisches Gewicht als Substitut staatlicher Regionalverwaltung zu. Damit traten zu den karitativen Motiven des Gefangenenloskaufs auch machtpolitische Beweggründe. Der bedeutende nordafrikanische Bischof Cyprian von Karthago sowie Severinus von Noricum, der als quasi-bischöflicher Handlungsträger in der Zeit der außenpolitischen Bedrohungslagen an Donau und Inn tätig wurde, verdeutlichen exemplarisch die Notwendigkeit und die Intensität der Gefangenenfürsorge und des Gefangenenloskaufs. Beide entwickelten hierbei divergente Handlungsstrategien, eingebettet jeweils in das tatsächlich vorgefundene Handlungspotential, auch und besonders unter dem Gesichtspunkt einer realpolitischen Komponente. Cyprian tat sich als Lenker und Organisator des Loskaufs verschleppter Gemeindemitglieder hervor. Er organisierte das Lösegeld und delegierte dann die tatsächliche Befreiung an andere. Severin hingegen präsentierte sich als konkret Handelnder. Trotz der militärisch bedrohlichen Lage und wiederholten Germaneneinfällen war das Christentum im Wirkungsbereich Severins gut

organisiert und die Basis für Severins Handeln, zu dessen Schwerpunkt karitative Maßnahmen gehörten. Anders als bei der eher singulären Handlung Cyprians hatte Severins Handeln aufgrund der anhaltenden Überfälle und Verschleppungen häufig die Befreiung gefangener Menschen als Ziel. Durch die Befreiungen wollte Severin die Allmacht Gottes zeigen und so politisch wirken, um die Gesellschaft als Ausdruck des Christentums trotz des Beginns der Völkerwanderungszeit zu stabilisieren.

Martin Clauss (Chemnitz) fragt in seinem Beitrag nach dem analytischen Potenzial historiographischer Texte zu Kriegsniederlagen im Mittelalter, wobei er von der bekannten These Reinhart Kosellecks ausgeht, der den Unterlegenen mehr Einsicht attestiert als den Gewinnern, und diese auch hinterfragt. Geschichtsschreibung im Mittelalter war darauf ausgelegt, die Adressaten gut zu unterhalten, wobei die Erwartungen des Publikums an den Text den Maßstab für die Gestaltung des Werkes bildeten. Kritische Analyse ist von denjenigen Texten, die die reine Unterhaltung als kommunikative Absicht haben, nicht zu erwarten, da diese auch sehr kreativ ausgestaltet sein können. Andere Formen der Niederlagenerzählung zielten auf die Bewältigung der Niederlage ab und damit eher auf das Selbstverständnis der Adressaten als auf die Analyse der Zusammenhänge, auch hier gibt es wenig Potenzial für Analyse. Nur bei Texten, in denen Belehrung des Publikums und damit Lernen aus der Niederlage erstrebt wurden und diese Niederlage als endogen, also als durch die eigene Gruppe verursacht, erklärt wurde, ist analytisches Potenzial erkennbar. Diese Werke hinterfragen den Grund der Niederlage und sollen Handlungsanleitungen für die Zukunft bieten, um Wiederholungen der gleichen Fehler, wie Disziplinlosigkeit oder Ruhmsucht, zu verhindern. Diese Deutungen müssen allerdings nicht mit moderner Analyse übereinstimmen, sie sind im Mittelalter nach mittelalterlichen Ansichten verfasst worden. So spielt Gott hier bei dem Ausgang einer Schlacht oft eine, wenn nicht die, entscheidende Rolle. Niederlagen können aber nicht nur analysiert, sondern auch umgedeutet und so bewältigt werden. Diese Umdeutung kann die Erzählung zur Fiktion werden lassen, als Beispiel ist eine Niederlagenerzählung gewählt, die eine Schlacht in ein Hochwasser „verwandelt“ und die sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert, weil sie umgedeutet wird. Martin Clauss kommt zu dem überzeugenden Schluss, dass Geschichte, die bewältigen soll, ihr analytisches Potenzial verliert.